

Steffen Köhler

Ein fahrender Scolast

*Über Peter Sloterdijk*

J.H. Röhl



**Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek**

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlag vorne:  
Germanisches Nationalmuseum,  
Graphik Inv.-Nr. HB 22921

© 2020 Verlag J.H. Röll GmbH, Dettelbach  
Alle Rechte vorbehalten. Vervielfältigungen aller Art,  
auch auszugsweise, bedürfen der Zustimmung des Verlages.  
Gedruckt auf chlorfreiem, alterungsbeständigem Papier.  
Gesamtherstellung: Verlag J.H. Röll GmbH

Printed in Germany

ISBN: 978-3-89754-574-8

„Dieses Zimmer ist für sie Mutter und Vater zugleich, viel wichtiger für ihr Leben als wirkliche Eltern. Und nun kommst du daher und willst es abschließen. Kein Wunder, dass hier Hass in der Luft liegt. Man fühlt ihn förmlich aus dem Himmel herabfallen. Spürst du diese Sonne? George, ihr müsst euer Leben ändern.“

Ray Bradbury: The Veldt



## Inhalt

Vorwort . . . . .	9
-------------------	---

### PROLEGOMENA

Seinsrhythmik . . . . .	17
<i>Polemicus et arbiter – Historischer Zynismus</i>	
Doppelter Platonismus . . . . .	29

### ERSTER TEIL IDEALER RAUM

Weihnachten: Maria . . . . .	37
<i>Inspiratio – Diabolisch – Platonismus ohne Platon – Vera icon – Josephsehe – Maria calix – Trinitätsparadoxie – Exultavit infans in utero – Jesus und sein Abba – Theodrama</i>	
Einschub: Regeln für den Mutterleib . . . . .	71
<i>Ontisch zu ontologisch – Das Gute des Bösen – Narzissmus Gottes – Geben als Nehmen</i>	
Ostern: Das Kreuz und die Welt . . . . .	85
<i>Stat crux – Memento mori – Judas Petrus – Ecclesia ad intra – De deo uno et trino – Deus omnipotens – Peccatum originale – Vicarius Christi – Bild statt Kugel</i>	
Pfingsten: Koexistenz . . . . .	115
<i>Vere deus vere homo – Analogia entis – Dea natura – Anima forma corporis – Creatio continua – Santa casa – Levitatio, elevatio – Cella clausa – Potentia – Theologia crucis</i>	

ZWEITER TEIL  
IDEALE ZEIT

Jesus der Zelot . . . . .	145
<i>In principio erat – Purgatorium – Zorniger Jesus – Gottes Eifer ohne Eifer Gottes</i>	
Metanoia . . . . .	169
<i>Der Befehl aus dem Gedicht – Künstler und Bürger – Actio passionis – Indische Konversion – Jesus bastardus</i>	
Zynismus der zynischen Vernunft. . . . .	187
<i>Medizinzyanismus – Religionszynismus – Staats- und Vormachtszynismus – Wissenschaftszyanismus – Selbstlob – Ontologischer Zynismus</i>	

EPILOG

Egologie der Jahrtausendwende. Rom – Mekka – Athen . . . . .	211
<i>Reaktionär - Junghegelianer</i>	
Sloterdijks Leviathan . . . . .	229



Tabellarische Übersichten

Sphären I: Trias als Dyas und Monas . . . . .	70
Angewandte Sphärologie . . . . .	84
Sphären II: Kreuz oder Kugel . . . . .	114
Sphären III: Gefrorene Ekstasik . . . . .	142
Junghegelianer und Reaktionär . . . . .	221
Spielarten des Junghegelianismus . . . . .	227

## Vorwort

Der geschlossene Raum und die geschlossene Zeit sind implizite Grundannahmen im Werk von Peter Sloterdijk. Er stellt damit eine antik-vorchristliche Alternative zur ekstatischen Raumzeit-Denke vor. In-der-Blase, Auf-der-Kugel und Zerbrechende-Schaumbläschen sind Bilder der Unentrinnbarkeit, die zwar einen *Mobilismus* in der Blase, auf der Kugel und im Brechen hervorbringen, jedoch *keine Bewegung der Öffnung*. Der Ozean des Mutterleibs und der der Weltmeere sind gefühlte Unendlichkeiten, aus denen Taucher und Segler nicht herauswollen – auch weil sie es nicht können. Das Schwimmen in und auf der Kugel erzeugt durch Temposteigerung eine Enge und erfordert einen Übergang, der beschrieben und ergründet werden müsste. Sloterdijk ist *kein Mann des Übergangs* bzw. hält keine Begrifflichkeit oder Metaphorik für sie bereit, auch wenn er benennt: Geburten, Sphärenbrüche, Katastrophen.

Übergängigkeit ist ein Proprium christlicher Raumvorstellung. Sie beschreibt spätantik und diese zugleich überwindend eine Denkfigur des *Dritten*, des *Raumöffners*. Der Geist als „Prinzip“ des *Außersichseins* Gottes, des kontrollierten, moderierten und freien Übergangs von Vater und Sohn und darin als Übergangsmöglichkeit von Gott in die Welt ist nicht weniger als eine Denk- und *Raumrevolution*. Von nun an gilt das Prinzip des Öffnens: Der weihnachtliche Sohn öffnet die Jungfrau, der priesterliche den Tempel (durch Zerreißen des Vorhangs), der österliche das Grab, der pneumatologische die Nationalreligion. Liturgisch wird der *terrestrische* Kirchenraum, das Grab des Hochaltars *ins Solare* nach Osten erweitert. Die Kirche selber, der *missio* des Sohnes durch den Vater folgend, ist Geöffnetheit und Selbstöffnung im missionarischen Vollzug, sie kann gar nicht anders als *in-sich-außer-sich* zu sein. Der caritative Geber als individuelle Fortsetzung überschreitet sich selbst, um sich – Mysterium des Schenkens – im anderen und vom anderen her überraschend neu zu empfangen.

Vorliegende Studie will das Panorama der Sloterdijkschen Raum- und Zeitvorstellung ausschreiten und die *Bruchlinie von geschlossenem und ekstatischem Raum* deutlich markieren. Die Duellanten im Hintergrund werden rasch deutlich, nämlich *Platon (bzw. Hegel) und Thomas*. Gewisse Manierismen, Anleihen hier und dort, Variationen und kreative Einschübe dürfen nicht über diese Grundkonstellation hinwegtäuschen. Dass Scholastiker zuweilen (neu)platonisch argumentieren, darf nicht irritieren: Wenn ein Sloterdijk plötzlich mit *schultheologischen* Begriffen und Denkfiguren des 19. Jahrhunderts experimentiert, so liegt das Ganze immer noch auf Linie. Der Denker auf der Bühne trägt unter dem Jackett einen Talar, die wilde Frisur verdeckt nur schlecht die Tonsur.

Das Ringen mit der und um die katholische Lehre ist eine Übung, die seit Jahrhunderten betrieben wird und bei der das Dogma Sprosse um Sprosse hinauf zu immer neuen Rundumsichten gelangte. Die Zeiten der großen Irrlehren sind vorbei. Zur Genialität des Dogmas bedarf es auch der Kampfkraft des Häretikers. Statt großer Herausforderungen treten nunmehr Verschiebungen auf den Plan, die bereits Bekanntes, alte Hüte und Ladenhüter, nicht auf den ersten Blick erkennen lassen. Feinporige Durchdringungen sprachlicher Orthodoxie bedürfen eines zweiten und dritten Blickes, der die neuen Spiele auf ihre Grundform zurückführt.

Man muss einem Sloterdijk dankbar sein, dass er mit offenem Visier frontale Attacken<sup>1</sup> gegen Altbekanntes reitet und dabei Topoi von Nietzsches 19. Jahrhundert verewigt. Dies gibt Anlass zu theologischer Nachdenklichkeit: Eine Panoramaschau des Katholischen kann angesichts der vorgeschlagenen Alternative erneut erfolgen. Sloterdijks katholisch-antikatholische Denkart wird gerade *sub contrario* sichtbar: Es sind immer wieder kirchlich vermittelte Bezugspunkte, von denen aus und zu denen hin er arbeitet. Dabei sind seine zuweilen sprunghaften Weigerungen, den *logos* der Theologie anzuerkennen, ein unfreiwilliges Zeichen von Zugehörigkeit. Die Massivität, wie an der Jahrtausendwende eine harte Dogmatik vom *peccatum originale* über marianische Figuren bis hin zur trinitarischen Denkart angegangen wird –

---

1 Laurens ten Kate (Zwischen Immunität und Unendlichkeit. Der Ort in Sloterdijks Sphärologie im Hinblick auf seine philosophische Analyse des christlichen Erbes, in: Die Vermessung des Ungeheuren. Philosophie nach Peter Sloterdijk, hgg. v. Marc Jonngen u.a., München 2009, 120-129, hier: 129) spricht vom „Kampf mit dieser Religion“.



aus philosophisch-literarischer Perspektive wohlgernekt –, lässt Verbindung und Verbundenheit an der langen Leine durchscheinen. Immer wieder und irgendwann einmal zu viel werden die Lehre der Kirche als Bezugsfeld genommen, ihre tagespolitischen Scharmützel kommentiert und ihre Vertreter beäugt. Der Feind als eigene Gestalt wird überdeutlich sichtbar: Ist eine Scholastik des 19. Jahrhunderts Sloterdijks ungeliebter Zwilling?

Sloterdijk will einen echten Gesamtentwurf abendländischen Denkens vorlegen. Dabei verwendet er zwar Topoi der kanonischen Kritik – auch langweilige, ausgebrannte, wenig potente; zugleich gelingen jedoch originelle Abweichungen und verrückte Ideen, die nur an der Reibungsfläche des katholischen Dogmas und seiner kirchlichen Vollzüge geschehen können, die selber ein kirchlicher Mehrwert sind. Sloterdijk nennt den Katholizismus einen Surrealismus im Wortsinne: Durch das Unterlaufen der Wirklichkeit würde ein Realismus vorbereitet, als dessen Interpret Sloterdijk auftritt. Das ist zuweilen fruchtbar, jedoch nicht immer weiterführend, zuweilen unterhaltend, selten langweilig, vielfach amüsant. Pointen, die keine Erkenntnisse sein müssen, regen an. Neue Bezüge werden erkundet, Vergleiche aufgestellt. Sloterdijk überzeugt als experimentell-spielerischer Methodiker mehr denn als Lieferant von Ergebnissen – solche liegen im strengen Sinne fast nirgendwo vor. Er erinnert an einen episierenden Aphoristiker: Als hätte man ein Brühwürfelkonzentrat zu einer Suppe verkocht.

Vielleicht ist es sein Schicksal, ein *methodischer* Anreger zu sein. Es könnte sein, dass er, der von vielen Hörern umgebene und bejubelte Lehrer, sich irgendwo Schüler heranzöge, die er, zeit- und raumversetzt, nie kennengelernt hätte und nie kennenlernen würde; er hat es in seiner Nietzscherede selber vermutet. Doch wäre das nicht das Schlechteste, was man von einem Philosophen sagen kann. Im Umkehrschluss wäre er der Funkenträger einer Institution, die im Verfall noch einmal mehr ihre Macht bewiesen hätte.

Bastardologisch gesprochen wäre sein Bekenntnis zum Trinitätsdogma, das an prominenter Stelle formuliert und zugleich verkürzt wird, biographisch eingefärbt: Der Sohn Peter, der sich selber Vater sein muss und den Vaternamen des fliegenden Holländers auf neue Höhen führt, wird selbst zur Ikone, der Sohn ein Bild des Vaters. Solche theologischen Festspiele wurden zuletzt von Martin Mosebach veranstaltet, der sein johanneisches Sohnes-Bekenntnis („Wer mich sieht, sieht den Vater“) scharf formuliert,

um dann den Vater im ästhetischen Hütchenspiel verschwinden zu lassen. Mosebach-Freund Kermani kann als weiterer Repräsentant einer *Egologie der Jahrtausendwende* benannt werden: Artistische Erregungszustände in Sakralräumen sind sein Fachgebiet.

*Ein fahrender Scolast.* Über Peter Sloterdijk wird als Station einer Reihe aufgefasst, die mit den Schriften *Das Ich bei Martin Mosebach. Ein Kommentar* und *Navid Kermani. Politische Romantik als Staatstheologie* (beide 2019) begründet wurde. Trinitarisches Denken ist nicht tot, sondern treibt kuriose Blüten im ästhetischen Bereich. Dem liberalen Moslem, dem reaktionären Katholiken wie dem Dichter-Philosophen ist das Schriftstellernde zu eigen, das den Begriff in die Metapher wendet, um ihn dann *rückzuübersetzen*. In dieser „Hin-und-her-Direction“ (Novalis) sind Aufheizungen wie Ernüchterungen, Schlampereien wie Präzisierungen möglich. Auffällig ist die *Dominanz eines Egos*, das in Anschluss an die Romantik (bei Navid Kermani), die französischen Moralisten und durch sie hindurch faktisch an Martin Luther (bei Martin Mosebach) oder Nietzsche (bei Peter Sloterdijk) eine Einbettung in trinitarische Vollzüge fordert und zugleich ablehnt. Doch diese sind das Signum des Abendlandes. Die übelste Sozialverzerrung, vom Liturgischen bis zu Fragen der deutschen Steuerpolitik, sind nichts anderes als *trinitarische Häresien in Aktion*. Person und Relation werden dort nicht adäquat gedacht sondern eindimensional gedeutet. *Egologie der Jahrtausendwende* – so könnte das Banner heißen, unter dem die Dichter segeln. Ihre Bezugspunkte sind Rom, Mekka und Athen. *Sloterdijk zu sich selbst bringen* – so könnte man den vorliegenden Versuch bezeichnen, bei dem Implizites freigelegt, Übersehenes sichtbar gemacht und Vages präzisiert wird.

Sloterdijks *okkasionelles Denken* bringt ihn in die Nähe von disputierenden Wanderphilosophen, die ad hoc Beiträge liefern. Improvisationskunst und Zusammenhang mit dem Großen halten Einkehr ineinander. Ein (anti-)scholastischer Stil erzeugt Verbundenheit mit dem intellektuellen Gegner: Im Abwehrkampf gegen eine tatsächliche oder imaginierte Scholastik zeigen sich bei Sloterdijk schulphilosophische Züge, die nicht immer von großer Rhetorik kaschiert werden. Das Goethe-Wort liegt nahe, ja es scheint auf den Punkt formuliert.

Diese Studie ist in ihrem formalen Aufbau an Motivkreise angelehnt, die zugleich Textträger sind: Der Durchgang durch die Einzelschriften Sloterdijks

dijks wurde in Kapitelform durchgeführt. Die *Kritik der zynischen Vernunft* (1983) und *Versprechen auf Deutsch* (1989) enthalten bereits in Ansätzen jene Methoden, die in den zwei Schwerpunkten des Raumdenkens der *Sphärologie* (1998-2004) einerseits und des Zeitdenkens der religionskritischen Schriften (seit 2006) andererseits entfaltet werden. Dass der Raumphilosoph durch die Vernachlässigung des Zeitlichen (i.e. des Theodramas) den Raum selber angreift (und spiegelverkehrt: dass er durch die Entzeitlichung und Entgeschichtlichung der Religionen zugleich das Zeitliche zurückdrängt), ist eine der Grundthesen dieser Arbeit.

Sloterdijks Polemik gegenüber Hans-Jürgen Heinrichs – dieser finde nicht die rechten Überschriften – war Anlass zu theologischer Aufrüstung: Der geneigte Leser wird nun mit jener lateinischen Begrifflichkeit versorgt, die angemessen erscheint. Dass die *Sphärologie* mit ihren drei Bänden das Kirchenjahr ausschreitet (vorweihnachtlich-marianisch, erlösend-terrestrisch und pfingstlich-gemeinschaftsbildend), verortet sie abendländisch.

Der im Folgenden abgefeuerte thomistische Schrot mag dem ungeübten Auge etwas kleinkalibrig erscheinen, da Schussfelder solcher Art für gewöhnlich allenfalls ein Brennen an der Oberfläche erzeugten. Man täusche sich nicht: Das Punktuelle der Einzelperspektiven spiegelt jeweils und recht präzise das Großkaliber der trinitarischen Annahme eines Dritten, des Abendländischen schlechthin. Es ist in der Lage, *alles* neu zu ordnen.

Es muss in Zeiten wie diesen ausdrücklich gesagt werden: Die vorliegende Studie steht jenseits jedes prämienvirksamen Vorteils, den der Schreiber mit ihr verbinden könnte. So gesehen ist sie mehr Hindernis als Steigbügel. Es gibt Dinge, die für sich selber stehen müssen.

S. K.



# PROLEGOMENA



## Seinsrhythmik

*Polemicus et arbiter*. – Das systematische Zentrum, „das“ System, wenn man so will, des Sloterdijk'schen Frühwerkes wird im „Zweiten Teil“ des „Logischen Hauptstückes“ der *Kritik der zynischen Vernunft*<sup>2</sup> skizziert. Verhandelt würde, so die Überschrift, die „Grundlegung europäischer Dialektiken in Polemik und Rhythmik“. Der Abschnitt ist auch und zugleich als Korrelat zur später so genannten „sphärologischen Dyade“ zu lesen, die weiter unten zu erörtern sein wird. Der Rückgriff auf eine *Ur-Rhythmik* will, in Anschluss an Adorno, die negative Gesamttendenz der Hegelschen Dialektik überwinden, ihr Kippen nach unten, ihren Zwangscharakter. Zunächst werden der dialektische und der analytische Philosophietypus einander gegenübergestellt. Das System ihrer Konfrontation, das *Metasystem* ist dabei entscheidend: Wird das Verhältnis des Dialektischen zum Analytischen selber wiederum dialektisch, also letztprozessual gedacht oder, so die Alternative, gibt es analytische Fixpunkte über dem Prozess? Es geht um die grundsätzliche Frage der Anwendung von Systemen auf sich selbst (und hier konkret um ihr Außenverhältnis zu dem konkurrierenden Philosophem). Sloterdijk skizziert das Problem des Nichtdialektischen eines absolut gesetzten Dialektischen: „Mithin ist an der Dialektik, sobald sie zu einer Position gerinnt, die verfochten wird, ein falsches Moment“ (674), oder anders formuliert: Das Dialektische selber kann nicht radikal dialektisch gedacht werden, da es sich sonst aufhöbe; einen dialektischen Prozess des Dialektischen ins Nichtdialektische<sup>3</sup> kann man nicht denken. – Darüber hinaus muss ein Zweites bedacht werden: Dialektik meine nicht nur das *Denken* des Dialektischen, sondern das *Sein* selber bzw. das Verhältnis von Sein und Denken. Sloterdijk merkt an: Es gebe an dieser Stelle einen „ontologischen Putsch“ (676) der Dialektik, die weitreichende Konsequenzen über das Denken hinaus habe. Für Hegel bedeute dies, dass er die gesamte Weltgeschichte unter das Schema subsumieren wolle: Die „Selbsterkenntnis der Selbsterkenntnis“ (677) bedeute Welterkenntnis und münde in „absolutes Wissen ein“. Plötzlich existiere ein Fixpunkt jenseits des Flusses, das Dialektische würde

2 Frankfurt / Main 2003 (zuerst 1983).

3 Ebenso Gustav Siewerth: *Der Thomismus als Identitätssystem*, zweite, verbesserte und vermehrte Auflage, Frankfurt / Main 1961, 34.

statisch. Jedoch hart dialektisch gedacht würde dieser feste Punkt selbst *nur* zu einem *Moment* der Geschichte, das im 19. Jahrhundert auseinanderfiel in Radikalisierungen bei der Anwendung des Ansatzes auf die Wirklichkeit.

Es geht um Grundsätzliches, nämlich um die Funktion und den Status eines „Dritten“, der in der *Sphärologie* noch eine gewisse Bedeutung haben wird. Dieses bzw. dieser Dritte wäre Regulativ und Zählung der kollidierenden und sich gegenseitig aufhebenden Extrempositionen, letztlich die Überwindung und Auflösung einer überscharf gedachten Dialektik. Nummer drei wäre *dynamischer* Balancepunkt jenseits einer oberflächlichen Pattstellung, ein integrierendes Element<sup>4</sup>. Es ermöglichte das wirkliche und bewegte Selbstsein des Einen und des Anderen *im* Einen *und* Anderen ohne eine Selbstaufhebung. Dominierte einer das Spiel und gewänne so eine Übermacht, so wären „zwei Dritte“ (681) auszumachen. „Doch mit einem Schlag verändert sich das Bild, wenn der Erste nicht nur als tüchtiger Polemiker ins Feld zieht, sondern versucht, *Polemicus* und *Arbiter* (Schiedsrichter) *zugleich* zu sein. Genau das ist der Dialektiker. Als solcher springt er aus der Position des gleichrangigen Kontrahenten in die des überlegenen Dritten. Als dieser kassiert er die Position des Zweiten in seiner Doppelrolle als Erster-und-Dritter.“ (680) Das ist das Umkippen in eine Negative d.h. Nicht-Dialektik. Der Dritte ist der Übergang von erstem und zweitem.

Dem Trinitätstheologen ist das Problem in seiner pneumatologischen Grundvariante aus dem vierten Jahrhundert bekannt. Es ist die Frage, ob dem Ersten (dem Vater) und dem Zweiten (dem Sohn) ein grundsätzlich Drittes (der Geist) substanzontologisch<sup>5</sup> und substanzdynamisch gleichgestellt werden müsse. Die trinitarischen Schlussformeln der paulinischen Briefe wurden auf ihre Bedeutung befragt. Basilius, der große Theologe des Heiligen Geistes, hat (z.B. in seiner Schrift *De spiritu sancto* aus dem Jahr 375) in allen Varianten den Geist als notwendiges Korrektiv der bipolaren Einheit gedeutet. Es verwundert, dass Sloterdijk die Dogmengeschichte in seiner *Kritik der zynischen Vernunft* (in der *Sphärologie* nicht mehr in dieser

4 Es darf an dieser Stelle an die Aktion MANRESA von Joseph Beuys erinnert werden, besonders an den Ruf „Wo ist Element 3?“ Vgl. Friedhelm Mennekes: Joseph Beuys. Manresa. Eine Aktion als geistliche Übung zu Ignatius von Loyola, Frankfurt / Main und Leipzig 1992, 101. Vgl. auch hierzu: Steffen Köhler, Der versteckte Christus. Beuys Nitsch Rainer, Dettelbach 2009, 67-83.

5 Gerhard Ludwig Müller: Katholische Dogmatik, Freiburg i.Br. 1995, 416-460.



Härte) als *reinen Politismus* behandelt; liefert sie doch das Kuriosum, dass das politisch Durchgesetzte zugleich das intellektuell Brauchbare sein kann. Man kann daher mit Adorno und Basilius den Subjekt-Objekt-Zwang (oder das Problem des Verhältnisses von Vater und Sohn) in einem ersten Durchgang als durch den Dritten (den Geist) überwunden bezeichnen, wobei der bzw. das Dritte genauer zu spezifizieren wäre. Sloterdijk spielt alle Varianten der Implosion durch: Verdoppeltes Erstes oder Zweites wären das Ende der Dialektik, Sogeffekte entstünden, die in einen Monismus führten. Der „Geist des Stillstandes“ (683) triumphierte, das Lebendige stürbe. In der real existierenden marxistischen Praxis bedeutet die „Unterdrückung der Unterdrücker“ (685) gegenläufig keine Befreiung, sondern totale Sklaverei.

Es gehört zur Stärke von Sloterdijks Ansatz, dass er die Dialektik dadurch zu überwinden sucht, dass er eine *ontologische* „Rhythmik“ ins Spiel bringt, also einen Dimensionssprung, einen vertiefenden Rückgang. Dazu führt er zunächst Naturphänomene an (Tag und Nacht, Wachen und Schlafen, Ein- und Ausatmen, Licht und Schatten), die jedoch noch im Dualen verbleiben. Nun aber das Entscheidende, die entscheidende Analogie, der Schritt, der das Zweiersystem auf ein Dreiersystem ausweitet, das in der Trinitätstheologie grundsätzlich bedacht wird: „Im Zentrum dieser polarischen Phänomene findet sich das Geschlechterspiel – das zugleich das Modell abgibt für die Erweiterung der polarischen Dyaden in die dialektische *Triade*. Denn in der Begegnung des Männlichen mit dem Weiblichen entsteht das Kind, die Synthese aus Vater und Mutter, Ei und Same, Liebe und Gesetz etc.“ (689). Hier ist ein *Lösungsansatz als Bild* gegeben (der jedoch in der *Sphärologie* gut eine Dekade später verworfen wird; dort wird von einer echten familiar-familiären Trias nicht mehr die Rede sein, sondern ein Rückfall ins Dialektisch-Dyadische vollzogen). *Hat Sloterdijk verstanden, was er formuliert oder weiß der Text mehr als sein Autor?* Diese Familien-Analogien haben sich in der Popularisierung des Trinitätsdogmas einer Beliebtheit und eines Anerkanntseins erfreut, die sachlich anschlussfähig sind. – Es werden fernöstlich-dialektische Beschreibungen lebensphilosophischer Natur angefügt, die jedoch dem zuvor benannten Dritten nur wenig Raum geben. Die im Anschluss breit zitierte heraklitische Dialektik etwa kann nach dem Gesagten nur als ein Fall aus hoher Höhe bezeichnet werden, eine Entfernung vom Dreier-Modell. Tatsächlich votiert Sloterdijk dafür, dass das Subjekt keine

eigene Stellung als „erkennendes Subjekt von den erkannten Phänomenen“ (691) innehaben könne, um nicht eine als Objektivität zu dominieren, um die Seinsrhythmik nicht zu stören (dabei, so müsste man einwenden, ist das Subjekt *als* Subjekt<sup>6</sup> Teil dieser Bewegung mithin selber rhythmisch und seine Degradierung ein Angriff auf die Rhythmik selber). „In letzter Konsequenz müsste man eine solche Polaritätslehre eine Philosophie ohne Subjekt nennen.“ (691) Es gebe nur „die Rhythmen, nur das Hin und Her der Energien und Gegenpole, für das Separat-Ich des Menschen bliebe keine eigene Sphäre. Im Verhältnis zu diesen Rhythmen gibt es für den Menschen nur eine gültige Haltung: Hingabe.“ (691) *Damit ist die Höhe des christlichen Agape-Dogmas erreicht und zugleich verfehlt.* Die Frage, ob eine Hingabe *an* eine Seinsrhythmik nicht ein von dieser erhobenes, rhythmisiertes und mithin selbstseiendes Subjekt erfordere, wird ausgeklammert. Wenn das Subjekt, sich hingebend an und in den Rhythmus, sich in diesem verlöre, dann passierte analog das, was zu verhindern gewesen wäre: Die Auflösung des Einen im Anderen. – Nun werden von Sloterdijk *hart* dialektische, i.e. negativ-dialektische Alternativen geboten: entweder sei das Subjekt „widerstandslos“ oder „selbstherrlich“ (692). Der Sache nach ist das ein nachmittelalterlicher Streit (Muss ich gegen Gott sein, wenn er es befiehlt?<sup>7</sup>), der zur paradoxalen Selbstaufhebung führt. Das mystische In-Gott-Aufgehen (Sloterdijk: Im-Rhythmus-Aufgehen) verkennt den Raum des Rhythmus' selbst als einen das Subjekt ermöglichenden und bejahenden Raum. Ein blankes *deus-vult* wäre von Sloterdijk aus konzipierbar – alles andere wäre ja „selbstherrlich“. Damit ist das systematische Problem nicht erhellt sondern auf den Ausgangspunkt zurückgeworfen.

Im Gesamtkonzept ist die Kritik an der Negativen Dialektik der Frage nach dem Cynischen und Zynischen beigelegt. Das Cynische meint die Überwindung des Subjekt-Objekt-Dilemmas durch eine subjektive Identifizierung: Der Cyniker als Vertreter des Elementaren trete ein für Verdrängtes, Übergangenes, Geleugnetes. Seine zeichenhaften Handlungen sezessionistischer Natur (Obszönitäten, Zwischenrufe, Hohn) stünden im Dienst ei-

6 Erich Przywara: *Analogia Entis. Metaphysik. Ur-Struktur und All-Rhythmus*, 3. Auflage, Einsiedeln 1996, 294.

7 Francois Fénelon: *Abhandlung über die Liebe. Die Kontroverse mit dem Bischof von Meaux über den Begriff der Caritas*, hgg. v. Albrecht Kreuzer, München 2017.

ner geleugneten Einheit von Hohem und Niederem, die seine Anwaltschaft für das Niedere provoziere. Seine Armut bedeute gesellschaftliche Unabhängigkeit. Man kann den Cyniker als einen Mann der harten *Identität der Gegensätze* bezeichnen: Das Dahinter macht er zum Davor, das Intime zum Öffentlichen, das Geistige zum Fleischlichen. Er hängt Klotüren aus. Er wird von Sloterdijk favorisiert und seine Kritik der zynischen Vernunft geschieht aus kynischer Perspektive. Sie ist somit abgeleitet und dem Zynismus als einem Anlass verdankt: Der übermächtige Druck des Zynismus als Signum des Zeitalters provoziert die Besinnung auf das Cynische. Wie aber ist das Zynische verfasst, dass der Cynismus regulierend eingreifen müsste?

Der Zyniker ist der Mann der *absoluten Differenz*, dem der Cyniker als Mann der *absoluten Identität* gegenübergestellt wird. Das Cynische ist insofern gnoseologisch *abgeleitet*. Damit stellt sich die Frage nach dem Cynischen als dem Antithetischen mithin Dialektischen: Was kann Cynismus *aus sich selbst heraus* leisten? Der Zyniker als Mann der doppelten Identität weiß um den Zwang des Objektiven, der das Subjekt aufsaugt; er selber ist objektiv Teil dieser Maschinerie oder ihr Komplize. Er weiß um das Zerstörerische der Weltbilder – begehrt jedoch nicht gegen es auf. „Das ergibt unsere erste Definition: Zynismus ist das *aufgeklärte falsche Bewusstsein*.“ „Es hat seine Aufklärungs-Lektion gelernt, aber nicht vollzogen und vollziehen können.“ (37) Der Zyniker bejaht implizit die Zerstörung des Subjekts durch objektive Mächte und Zwänge und hat sich in einer Nischenposition eingerichtet. Er agiert nicht als Erkenntnismotor für andere, sondern behält mit einer gewissen Bosheit sein Wissen für sich. Dieser Hiatus – das Schlechte bejahen und sich für dieses Bejahen *zu verachten und doch nicht zu verachten* – macht den Zyniker aus. Das ist seine Differenz, die an entscheidender Stelle maximal wird. Er greift nicht wahrheitsbildend ein, sondern verachtet die Welt – und mit ihr sich selbst.

Sloterdijks „Revue der Kritik“ (64) zählt die tatsächlichen und vermeintlichen institutionalisierten Lebenslügen auf. Sie werden als objektivistische Systeme kritisiert, die die Subjekte zerstören. Da die vorliegende Studie an den triadischen Strukturen Sloterdijks d.h. den Übergängen des Polaren interessiert ist, rückt das religiöse Phänomen von selbst in den Vordergrund. Tatsächlich wird der Reigen mit einer „Kritik der Offenbarung“ eröffnet. Es wird jedoch ein Begriff von Verbalinspiration ins Spiel gebracht, wie er